

CORNELIA FRANZ

SO FREMD, SO SCHÖN

ROMAN



dtv
DIGITAL

sie sich kümmerte. Die Gesangsstunden, die sie gab, füllten ihren Tag nicht aus, sodass sie ihre überschüssige Energie in Freiwilligenarbeit steckte. Suppe verteilen für Hartz-Vier-Empfänger, Seniorenarbeit, in letzter Zeit vor allem Flüchtlingshilfe, von Hausaufgabenbetreuung für Asylantenkinder bis hin zur Organisation von Kleiderspenden. Immer wieder versuchte sie, ihre Familie damit reinzuziehen. Joyce hatte zwar ein latent schlechtes Gewissen, weil sie den Kopf angesichts all der Not um sie herum in den Sand steckte. Aber sie schaffte es nicht, sich aufzuraffen, um bei irgendeiner Hilfsaktion mitzumachen. Es war schon schwer genug, das eigene Leben auf die Reihe zu kriegen. In der elften Klasse hatte das Tempo ganz schön angezogen, und eigentlich hätte sie viel mehr

tun müssen, um ein halbwegs gutes Abi hinzukriegen.

Joyce stand auf und schob ihren Stuhl entschlossen zurück. »Ein anderes Mal«, sagte sie, »ich muss jetzt leider los. Danke fürs Essen, war sehr lecker.« Sie gab ihrer Tante einen Kuss auf die Wange, atmete ihr üppiges Parfüm ein und machte sich auf den Weg.

Es war kurz nach acht. Bis sie an der Elbe war, wo sie mit ein paar Leuten feiern wollte, würde sie eine Ewigkeit brauchen. Sie lief einen Schritt schneller, um die U-Bahn zu erwischen, die hier draußen nur alle zwanzig Minuten fuhr.

Als sie den Jungen sah, war ihr klar, dass er es war, auf den sie gewartet hatten. In diesem verschlafenen Vorort begegnete man nur selten Typen wie ihm.

Er kam ihr mit langen Schritten entgegen, den Kopf gesenkt, weil er auf seinem Handy herumtippte, die andere Hand in den Taschen seiner ausgebeulten Jeans vergraben. Im ersten Moment hielt sie ihn für Tadesse, den Typen, der für ein paar Monate in ihrer Klasse gewesen war, um dann von einem Tag auf den anderen nicht mehr aufzutauchen. Er trug genauso eine schwarze Wollmütze mit grün-gelb-roten Streifen, hatte genauso eine Haut wie dunkles Kupfer und so ausdrucksvolle Lippen. Und er hatte diesen ernsten, eigensinnigen Gesichtsausdruck, den auch Tadesse gehabt hatte. Er sah verdammt gut aus ...

Sie versuchte sich an den Namen zu erinnern, den ihre Tante genannt hatte.

»Elias?«, rutschte es ihr raus, als sie fast auf

gleicher Höhe waren.

Er hob den Kopf, erstaunt, misstrauisch, wie ertappt.

Zögernd blieb sie stehen, nach Worten suchend, die passten. Doch vielleicht wartete sie eine Sekunde zu lange. Er senkte die Lider mit den langen Wimpern und ging weiter, doch jetzt aufrecht und so, als wüsste er genau, dass sie ihm nachblickte. Wie auf dem Laufsteg ging er, wie jemand, der sich beobachtet fühlt.

Die U-Bahn war zu hören, das Bremsen der Räder auf den Gleisen. Joyce rannte los, die Treppen hinunter. Sie schaffte es gerade noch, durch die sich schließenden Türen zu schlüpfen. Mit klopfendem Herzen ließ sie sich auf eine Bank sinken und schaute hinaus auf den menschenleeren Bahnsteig. Ihr Spiegelbild in der Fensterscheibe, die braungrünen Augen,

die auch im Sommer blasse Haut mit den Sommersprossen, die rotblonden Locken. Sah sie aus wie jemand, vor dem man Angst haben musste?

Elias' Erinnerungen. Erinnerungen wie Träume, wirr und ohne Zusammenhang. Bilder und Szenen, die ihn trösten. Die Katze, die er sich nachts auf den Bauch legt, wenn es kalt ist ... Margitu, die ihm einen Bissen Injera in den Mund schiebt, ihre Finger rot gefärbt vom Berbere, mit dem sie das Essen gewürzt hat ... Das himmelblau gestrichene Klassenzimmer, wo er Seite an Seite mit den Freunden sitzt, Nahom und Tesfaye, voller Stolz, lesen zu lernen ... Die Schwärme von Braunseglern am Himmel, ssssiirrr ... Gerüche, die ihn an zu Hause erinnern, gerösteter Kaffee, gebratene Zwiebeln, Kerzen und Räucherstäbchen. Die